

Smead-Füchte, Patricia

Meine Zeit als Vertrauensperson. Ein Erfahrungsbericht

Schachler, Viviane [Hrsg.]; Schlummer, Werner [Hrsg.]; Weber, Roland [Hrsg.]: *Zukunft der Werkstätten. Perspektiven für und von Menschen mit Behinderung zwischen Teilhabe-Auftrag und Mindestlohn*. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt; Lebenshilfe Verlag der Bundesvereinigung 2023, S. 194-198



Quellenangabe/ Reference:

Smead-Füchte, Patricia: Meine Zeit als Vertrauensperson. Ein Erfahrungsbericht - In: Schachler, Viviane [Hrsg.]; Schlummer, Werner [Hrsg.]; Weber, Roland [Hrsg.]: *Zukunft der Werkstätten. Perspektiven für und von Menschen mit Behinderung zwischen Teilhabe-Auftrag und Mindestlohn*. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt; Lebenshilfe Verlag der Bundesvereinigung 2023, S. 194-198 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-267753 - DOI: 10.25656/01:26775; 10.35468/6002-16

<https://doi.org/10.25656/01:26775>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der:


Leibniz-Gemeinschaft

Patricia Smead-Füchte

Meine Zeit als Vertrauensperson – ein Erfahrungsbericht

Vertrauenspersonen unterstützen Werkstattträte bei ihrer Arbeit. Der vorliegende Beitrag greift die Erfahrungen aus der rund 20-jährigen Tätigkeit einer Vertrauensperson auf. Er beschreibt die Arbeitsbeziehung auf „Augenhöhe“ sowie die besondere Rolle als Vertrauensperson und greift die gewandelte Bedeutung des Werkstattrats auf.

Biographisches

Im Jahr 1997, nach Beendigung meines Studiums der Sozialpädagogik an der Fachhochschule in Bielefeld, bewarb ich mich um eine Stelle als Anerkennungspraktikantin bei der damaligen Werkstatt für Behinderte in Gütersloh. Ich absolvierte das Anerkennungspraktikum im Sozialdienst in der Hauptwerkstatt, im Bereich für Menschen mit einer geistigen Behinderung.

Einige Beschäftigte aus der Hauptwerkstatt kannte ich schon. Ich hatte bereits während des Studiums an einem Projekt-Café für Menschen mit Behinderung mitgearbeitet. Zweimal in der Woche haben Student:innen der Fachhochschule Getränke, einfache Speisen und Kuchen für kleines Geld an die Gäste verkauft. Das Café Mukefuk, so hieß das Café, wurde ins Leben gerufen, um eine Freizeitgestaltung für Menschen mit Behinderung außerhalb der Werkstatt und dem Wohnheim zu bieten. Es kamen auch gelegentlich Gäste aus der Nachbarschaft, um bei uns Kaffee zu trinken, so dass wir auch ganz nebenbei die Inklusion weiter vorantreiben konnten.

Die Arbeit im Sozialdienst war vielfältig und interessant. Doch fiel mir auf, dass der Umgang des Betreuungspersonals mit den Menschen mit Behinderung teilweise sehr autoritär und direktiv war. Besonders in den Arbeitsgruppen herrschte oft ein harscher Ton. Bestenfalls gingen die Gruppenleiter:innen herzlich mit den Beschäftigten um, doch von einer Arbeitsbeziehung auf „Augenhöhe“ konnte keine Rede sein.

Während des Anerkennungsjahrs bewarb ich mich für eine Stelle im Sozialdienst. Ich bekam eine Stelle im Bereich der Menschen mit einer psychischen Beeinträchtigung zugewiesen, und noch bevor das Jahr beendet war, wechselte ich in diesen Bereich.

In meiner neuen Stelle lernte ich eine andere Arbeitsweise kennen. Die Tätigkeit im Sozialdienst beinhaltete unter anderem, Reha-Ziele mit den Beschäftigten festzulegen. Es wurden insgesamt viel mehr Gespräche geführt, oft in Form von Krisenintervention. In den Arbeitsgruppen war die Zusammenarbeit mit den sogenannten „Psychos“ ähnlich wie auf dem ersten Arbeitsmarkt. Die Gruppenleitungen hatten eher Vorarbeiter-Funktion.

Ich werde Vertrauensperson

Nach etwa vier Jahren im Sozialdienst bin ich gefragt worden, ob ich Vertrauensperson für den Werkstattrat werden wollte. Ich habe zugesagt.

Damals war der Bereich für Menschen mit einer psychischen Beeinträchtigung komplett von dem der Menschen mit einer geistigen bzw. Lernbehinderung getrennt. So war auch der Werkstattrat ebenfalls für sich. Es gab außerdem noch keine Freistellung für die Vertrauensperson, sie begleitete den Werkstattrat nebenbei. Wir haben uns einmal monatlich zusammengesetzt und über die uns zugetragenen Probleme der Beschäftigten gesprochen. Es gab einen sogenannten Kummerkasten, und die Beschäftigten benutzten ihn, um Beschwerden über das Fachpersonal weiterzugeben oder sich über die Höhe ihres Werkstattlohns zu beschweren. Die Briefe wurden vorgelesen und es gab schon mal Gespräche dazu, aber darüber hinaus passierte nicht viel. Die Hauptthemen im Werkstattrat waren die Gestaltung von Festen, wie der Tanzabend oder der letzte Arbeitstag vor den Sommerferien und die Frage, wo der Betriebsausflug für die Beschäftigten hingehen sollte. Meine Hauptaufgabe als Vertrauensperson war es, dafür zu sorgen, dass die Mitglieder pünktlich zur Sitzung kamen, dass es Kaffee gab und dass ein Protokoll geschrieben wurde. Eine Kopie des Protokolls sollte an die Werkstattleitung abgegeben werden und eine Kopie hing am „Schwarzen Brett.“ Für die Werkstattleitung hatte der Werkstattrat jedoch kaum Bedeutung.

Obwohl in unserer Werkstatt die Bereiche für psychische und geistige bzw. Lernbehinderung komplett voneinander getrennt waren, begann ich, mich mit meiner Kollegin aus der Hauptwerkstatt zu treffen, um mich mit ihr auszutauschen. Wir sind auch zusammen zu überregionalen Treffen der Vertrauenspersonen gefahren. Bis dahin hatte ich nicht gewusst, dass die Vertrauenspersonen in NRW so gut vernetzt waren. In der Zeit lernte ich den Vorsitzenden des Werkstattrats aus dem Bereich der Menschen mit geistigen Behinderungen, Jürgen Linnemann, besser kennen. Herr Linnemann war damals schon überregional als Mitglied im Sprecherrat der Landesarbeitsgemeinschaft der Werkstatträte in NRW (LAG WR NRW) tätig (siehe auch den Beitrag von Jürgen Linnemann in diesem Band).

Seit dem Jahr 2001 hatten wir die WMVO, außerdem gab es Lehrgänge in Bethel für neu gewählte Werkstatträte. Doch war es weder mir als Vertrauensperson noch

den Werkstattträten bewusst, welche Rechte sie hatten. Die Arbeit des Werkstattrats wurde nicht ernst genommen. Manche Gruppenleitungen waren der Meinung, dass die Mitglieder sich vor der Arbeit in der Abteilung drücken wollten. Erst als ein neuer Geschäftsführer seine Stelle antrat, änderte sich die Rolle des Werkstattrats ein wenig. Auch meine Aufgabe als Vertrauensperson bekam mehr Bedeutung. Es war dem neuen Geschäftsführer wichtig, dass die Mitwirkung des Werkstattrats beachtet wurde. Durch die überregionalen Treffen mit anderen Vertrauenspersonen bekam ich mehr Einblicke in der Arbeit des Werkstattrats und wurde auch in meiner Rolle als Vertrauensperson sicherer.

Im Rahmen der Inklusion wurde die Trennung der Bereiche „GB und Psycho“ aufgehoben. Nun sollten die Vertrauenspersonen zusammenarbeiten. Die Vertrauensperson, die bisher die Arbeit des Vorsitzenden in der LAG WR NRW begleitet hat, wurde freigestellt, so dass sie der umfangreichen Tätigkeit gerecht werden konnte. Da Herr Linnemann ebenfalls Mitglied im Beirat der damaligen „Bundesarbeitsgemeinschaft der Werkstattträte“ (heute: Werkstattträte Deutschland e.V.) war, beinhaltete die Begleitung, an vielen Veranstaltungen in anderen Städten außerhalb von NRW, oft mit Übernachtungen, teilzunehmen. Als eine Schwangerschaftsvertretung für die freigestellte Vertrauensperson gesucht wurde, habe ich mich für die Stelle beworben und auch bekommen.

Die Arbeit als freigestellte Vertrauensperson hat mich sehr erfüllt. Ich habe ein Büro mit dem Vorsitzenden des Werkstattrats und seinem Stellvertreter geteilt. Wir haben auf „Augenhöhe“ gearbeitet. Herr Linnemann und ich haben an vielen Besprechungen und Teams teilgenommen, sowohl in der Werkstatt als auch mit Politikern, Kostenträgern und Leitungen von anderen Einrichtungen. Durch die Arbeit in der LAG habe ich viele interessante Menschen, mit und ohne Behinderung, kennengelernt. Allerdings gab es ein „Wermutströpfchen“. Der Personalleiter teilte mir mit, dass ich für die Stelle zu teuer sei. Er hätte auch mit dem Geschäftsführer vereinbart, dass ich nicht mehr als Sozialpädagogin bezahlt werden sollte. Er schlug mir vor, das Gehalt einer Erzieherin im Wohnheim zu bekommen. Sollte ich nicht damit einverstanden sein, müsste die Stelle neu ausgeschrieben werden. Die Arbeit mit dem Werkstatttrat war mir sehr wichtig, also willigte ich ein. Allerdings wurde daran ersichtlich, dass die Wertschätzung für meine Arbeit als Vertrauensperson nicht sehr hoch war.

Werkstattratsarbeit im Wandel

Ich habe in den etwa 20 Jahren, die ich als Vertrauensperson tätig war, eine beachtliche Weiterentwicklung bei den Werkstattträten erlebt. Wie bereits berichtet, habe ich den Werkstatttrat in wertkreis Gütersloh als recht schwach und wenig bedeutsam kennengelernt. Im Laufe der Zeit jedoch ist der Werkstatttrat zunehmend

stärker geworden. Dies liegt sicherlich zum Teil daran, dass der Gesetzgeber dem Werkstatttrat mehr Rechte eingeräumt hat. Denn seit Januar 2017, im Rahmen des Artikels 22 des Bundesteilhabegesetzes, haben Werkstattträte bei vielen Angelegenheiten eine Mitbestimmung. Auch die Rechte und Pflichten des Werkstatttrats haben deutlich zugenommen. Allerdings gibt es nach wie vor Werkstätten, in denen die Mitwirkung und die Mitbestimmung des Werkstatttrats nicht anerkannt und Inklusion nicht wirklich gelebt wird. Außerdem will Mitbestimmung gelernt sein. Ist der Werkstatttrat nicht in der Lage, seine Rechte einzufordern, werden sie gerne von der Leitung ignoriert. Dann ist es die Aufgabe der Vertrauensperson, auf die Rechte des Werkstatttrats aufmerksam zu machen und den Werkstatttrat selbst darin zu bestärken. Ich erlebe aber auch, dass die Werkstattträte von den überregionalen Vernetzungen, wie die LAG WR NRW oder Werkstattträte Deutschland stark profitieren.

Doch nicht nur Werkstattträte, sondern auch alle Werkstattbeschäftigten haben durch die überregionalen Gremien Vorteile. Beide setzen sich sowohl für bessere Bedingungen in Werkstätten als auch für ein gerechtes Entgelt für Werkstattbeschäftigte ein. Werkstattträte Deutschland und die LAG WR NRW leisten viel politische Arbeit und haben einiges zu der Weiterentwicklung der WMVO beigetragen. Außerdem berät die LAG WR NRW Werkstattträte mit Tipps für ihre Arbeit. Die Arbeit des heutigen Werkstatttrats ähnelt die des Betriebsrats oder der Mitarbeitervertretung des Fachpersonals. Der Werkstatttrat ist kritisch gegenüber der Werkstattleitung bei Veränderungen für die Werkstattbeschäftigten, diskutiert über wichtige Themen im Gremium und stimmt darüber ab. Entscheidungen des Werkstatttrats werden per Beschluss der Leitung mitgeteilt. Ein starker, gut informierter Werkstatttrat übt seine Wächterfunktion aus, denn er weiß um seine Rechte und setzt sie zum Wohl der Beschäftigten in der Werkstatt um.

Zukunft der Werkstätten

In den Jahren, in denen ich in der Werkstatt tätig war, habe ich eine deutliche Zunahme der Professionalisierung dort erlebt. Die positive Entwicklung liegt sicherlich zum Teil daran, dass die vorgeschriebene Weiterbildung für Gruppenleitungen (kurz QFAB genannt), viel mehr als früher die Wichtigkeit der pädagogischen Betreuung am Arbeitsplatz in den Vordergrund stellt. Außerdem werden die Aufträge in Werkstätten immer komplexer und anspruchsvoller. Die Menschen mit Behinderung leisten unverzichtbare Wertarbeit für die Industrie und sie sind stolz auf ihre Arbeit.

Ich finde die Diskussionen über Werkstätten als sogenannte „Sonderwelten“ und darüber, ob Werkstätten obsolet und überflüssig sind, falsch. Der Auftrag der WfbM ist nach wie vor: Rehabilitation.

Doch wie wollen wir Rehabilitation definieren?

Wer auf dem ersten Arbeitsmarkt vermittelbar ist, soll befähigt werden, dort eine Stelle zu bekommen. Doch ein großer Teil der Menschen mit Behinderung in Werkstätten wird nicht auf dem ersten Arbeitsmarkt arbeiten können.

Es ist auch für manche Menschen ein Erfolg, wenn sie es schaffen, pünktlich aufzustehen und rechtzeitig zur Arbeit zu kommen. Für andere, wenn sie es durchhalten, ihre Arbeit in der Abteilung zu verrichten, ohne ständig den Arbeitsplatz zu verlassen. Viele Menschen mit Behinderung sind dankbar, einen Arbeitsplatz zu haben, wo sie ohne Druck, in ihrem eigenen Tempo, arbeiten können. Ich habe oft gehört: „Der erste Arbeitsmarkt hat mich krank gemacht, ich will nicht dahin zurück.“

Sicherlich gibt es Missstände in manchen Werkstätten; doch zum großen Teil sind Werkstätten für behinderte Menschen sinnvoll und wichtig. Wenn Werkstätten das Ziel haben sollen, die Erwerbsfähigkeiten der Menschen mit Behinderung so weit wie möglich zu fördern, muss es im Interesse der weniger leistungsfähigen Betroffenen sein, auch dort ein der Leistungsfähigkeit angepasstes Angebot zu machen. Vor allem in Hinblick darauf, dass die Realität des ersten Arbeitsmarktes recht hart ist. Wer zu wenig Leistung bringt oder bringen kann, wird dort nicht lange überstehen. Die Alternative wäre, zuhause oder im Heim sein Dasein zu fristen, ohne Perspektive und ohne Aufgabe. Nach Artikel 12 des Grundgesetzes gibt es in Deutschland grundsätzlich ein Recht auf Arbeit und freie Berufswahl – und Arbeit ist Menschenwürde.